

Zur Runeninschrift auf dem Scheidenmundblech einer neuerworbenen Goldgriffspatha im Museum für Vor- und Frühgeschichte Berlin

Klaus Düwel und Robert Nedoma

Zur Erinnerung an Helmut Arntz (1912-2007) und Kurt Böhner (1914-2007)

Zusammenfassung:

Auf dem aus einem neuerworbenen Goldgriffspathagrab stammenden silbervergoldeten Scheidenmundblech, das Abnutzungsspuren und Beschädigungen aufweist, läuft innerhalb eines Rahmens eine wenig sorgfältig gravierte, linksläufige Runeninschrift. Sie besteht aus zehn bis zwölf Runen und erlaubt Alternativlesungen. Für die Lesung **gimilbalþlik** wird eine Deutung vor-althochdeutsch *gīmil balþlik* ‘[dies ist] eine (schnell) bereite kleine Öffnung’ oder ‘die kleine Öffnung [ist] (schnell) bereit’ quasi als Gegenstandsbezeichnung für das Objekt versuchsweise vorgeschlagen. Eine solche Aussage steht unter den sonst bekannten Runeninschriften auf Scheidenmundblechen für sich.

Abstract:

The silver-gilt scabbard mouthpiece from a recently acquired grave with a gold-hilt spatha shows traces of wear and is somewhat damaged; it bears an inscription of ten to twelve runes carved with little care running from right to left within a frame. Not all rune shapes can be conclusively identified. The reading **gimilbalþlik** serves as the basis for the tentative proposal of a pre-Old High German interpretation: *gīmil balþlik* ‘[this is] a (very) ready small opening (namely, the scabbard mouth)’ or ‘the small opening [is] (very) ready’ – a description, of sorts, for the object. There are no runic inscriptions with similar content on any of the scabbard mouthpieces found to date.

1. Lesung

1.1. Allgemeines

Unter den zahlreichen sog. südgermanischen¹ Runeninschriften aus der Merowingerzeit gibt es einige, die auf den ersten Blick einen verwirrenden Eindruck machen. Der folgende runenepigraphische Text befindet sich auf einem silbervergoldeten Scheidenmundblech, das Abnutzungsspuren und außerdem neben anderen kleineren Beschädigungen einen durchgehenden Riss aufweist (Abb. 1)². Dieser beeinträchtigt alle Runen zumeist im oberen Bereich. Die Runen selbst stehen auf einer Grundlinie und stoßen an bzw. überschneiden eine obere Begrenzungslinie, die ebenfalls von dem Riss gestört wird. Auch links und rechts ist eine Begrenzungslinie vorhanden, sodass es dermaßen aussieht, als sei die Inschriftenzeile in einem geschlossenen Rahmen bzw. einem Schriftband angebracht.

Beim Versuch, die Anordnung der Runen (oben oder unten) und die Schriftrichtung zu ermitteln, helfen einzelne Formen. Zum einen gibt es einige Runen, bei denen die Zweige von der Stabspitze abgehen wie \uparrow **l** oder \uparrow **a**. Diese kann man erkennen, wenn das Mundblech auf der einen Schmalseite steht, sodass die Inschriftenzeile sich oben befindet. Zum anderen sind für die Schriftrichtung Runenformen wie \uparrow **l**, \uparrow **a** oder \uparrow **p**, \uparrow **b** und \uparrow **r** kennzeichnend, während symmetrische Zeichen wie \times **g** oder \uparrow **m** in dieser Hinsicht ausfallen. Meist laufen südgermanische Runeninschriften von links nach rechts, sie sind also rechtsläufig. Blickt man in dieser Weise auf die Inschrift, fällt auf, dass mehrere Runen, vielleicht vier an der Zahl, in die Gegenrichtung weisen. Sie wären also Wenderunen, die – wenn überhaupt – in Inschriften nur vereinzelt vorkommen. Versucht man eine Lesung von rechts nach links, wozu man anfangs wegen der richtungsun-

¹ Nedoma 2006, 109 ff., bes. 111.

² Vgl. Beitrag Born/Krebstakies, in diesem Band 195 ff.



Abb. 1: Rückseite des Scheidenmundblechs mit Runenritzung (Inv. Nr. Ilc 6300 b/1). Foto: Sandra Steiß, 2010. M. 2:3.



Abb. 2: Detailansicht der Runenritzung. Foto: Sandra Steiß, 2010.

empfindlichen ersten beiden Runen X/M und M/M nicht geneigt ist, dann bleibt an Wenderunen nur eine, vielleicht auch deren zwei. Mithin ist eine linksläufige Lesung vorzuziehen (Abb. 2). Noch bevor eine Gesamtlesung versucht wird, lässt sich schon zweierlei feststellen:

1.) Die Runen sind nachlässig geritzt, vor allem beim Einpassen der Stäbe in den Rahmen, beim Zusammentreffen von Stäben und Zweigen und überhaupt bei den Berührungs- und Kreuzungspunkten. Ob diese flüchtigen Ritzungen auf eine(n) ungeübte(n) Ritzer(in) weisen, auf einer schlechten Vorlage beruhen oder in

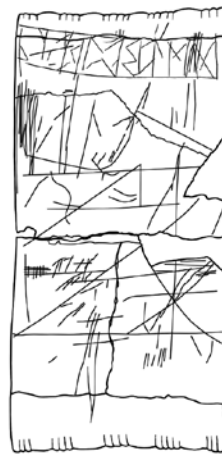


Abb. 3: Rückseite des Scheidenmundblechs mit Rissen, Gebrauchsspuren, unbestimmten Ritzungen und Runenritzung. Zeichnung: Silvia Nettekoven, 2011; unter Verwendung einer Zeichnung der Runenritzung von Klaus Düwel und Sigmund Oehrl. M. 2:3.

Eile angebracht werden mussten, lässt sich nicht entscheiden. Die Festlegung eines Rahmens und die Einpassung einer bestimmten Anzahl Runen setzt Planung voraus, weshalb die zuvor an letzter Stelle genannte Möglichkeit wohl ausscheiden muss.

2.) Mehrfach zeigt sich eindeutig, dass die Gebrauchsspuren und Beschädigungen die Ritzungen tangieren (Abb. 3–4), also die Usuren über den Gravuren liegen.³ Außerdem befanden sich die Runen unter einer Schicht aus Silberkorrosion und einem Konglomerat von Erdresten und Eisenkorrosion.⁴

1.2. Zu den einzelnen Runen⁵

Die linksläufige Lesung der durchschnittlich 8 mm hohen Runen in der 38 mm langen Zeile kann in exzellenten Abbildungen in allen Einzelheiten verfolgt werden. Da der runische Charakter nicht von vornherein bei jedem Zeichen gesichert ist, im Einzelfall auch Zeichenbestandteile nicht eindeutig zuzuordnen sind, benutzen wir neben R. (= Rune) auch Z. (= Zeichen).

R. 1–2 [1'] (Abb. 5): Die vertikale Begrenzungslinie am Beginn der Inschrift läuft oben (über dem Riss) und unten über die waagrechten Rahmenlinien hinaus. Zwischen dieser senk-

³ Vgl. Pieper 1989, 73 ff.

⁴ Selbst bei dubioser Herkunft und Fundgeschichte eines Runenobjekts ist kaum anzunehmen, dass das oben Beschriebene

künstlich herzustellen versucht worden wäre. Vgl. Beitrag Born/Krebstakies, in diesem Band 195 ff.

⁵ Autopsie: Klaus Düwel, 8.8.2008.



Abb. 4: Rückseite des Scheidenmundblechs mit unbestimmten Ritzungen und Runenritzung. Zeichnung: Silvia Nettekoven, 2011; unter Verwendung einer Zeichnung der Runenritzung von Klaus Düwel und Sigmund Oehrl. M. 2:3.

rechten Linie am Beginn und einer weiteren senkrechten Linie sind zwei sich kreuzende Diagonalen eingeritzt. Das X setzt oben nur wenig unter der Rahmenlinie an und überschneidet rechts die senkrechte Linie bzw. stößt links an sie an; unten wird die Rahmenlinie nur rechts erreicht, auf beiden Seiten enden die Ritzungen in deutlichem Abstand zu den Senkrechtlinien. Es bieten sich zwei Möglichkeiten: Wenn man den rechten Vertikalstrich als Bestandteil des Rahmens nimmt, ergibt sich eine Lesung **gi** (Idealform χl); die etwas kleinere *g*-Rune würde in diesem Fall die nächste Rune **i** oben berühren. (Das Ausgreifen in den nachfolgenden Schriftraum zeigt sich freilich auch beim nächsten Zeichen, dessen linke Diagonallinie weit über den Stab hinausreicht.) Die Alternative besteht darin, der senkrechten Begrenzungslinie (auch) Schriftcharakter zuzuerkennen, sodass zu Beginn der Inschrift eine *d*-Rune (\mathfrak{D}) stehen würde; der Vertikalstrich hätte dann aber doppelte Funktion.⁶ Lesung: **gi** (Idealform χl) oder **d** (\mathfrak{D}). R. 3 [2'] (Abb. 5): Es sind zwei leicht nach links eingebogene Stäbe zu sehen, die beide an der Oberlinie beginnen, aber vor der Grundlinie enden. In dem oberen Zwischenraum beider Stäbe laufen zwei Diagonalritzungen; die rechte Schräglinie setzt unterhalb der Spitze und ent-



Abb. 5: Detail der Runenritzung – R. 1–3. Mikroskopaufnahme: Susanne Krebstakies, 2010.

fernt vom Stab an, während die linke weit außen beginnend den Stab überschneidet. Beide Diagonalen treffen nicht exakt aufeinander, wie bei einer *e*-Rune \mathfrak{M} zu erwarten, sondern ragen mit etwa einem Drittel ihrer Länge über den Kreuzungspunkt hinaus und nähern sich der Form einer *m*-Rune \mathfrak{M} an, bei der allerdings das innere Kreuz viel zu tief läge. Lesung **e** (\mathfrak{M}) oder **m** (\mathfrak{M}).

R. 4–5 [3', 4", 3–4'''] (Abb. 6): Von einem Stab, dessen Spitze im Riss verschwindet, während die Basis auf der Grundlinie ruht, vielleicht auch noch darüber hinweg ausläuft, geht links ein Zweig in weitem Winkel (ca. 60°) ab. Eine weitere Linie führt rechts in einem Winkel von ca. 30° weg, die oben über Riss und horizontale Begrenzungslinie hinausreicht. Es kann sich trotz der deutlich ungleich angebrachten Zweige um eine *t*-Rune (\mathfrak{T}) oder angesichts der Verschiedenheit der Diagonalritzungen um ein **l** (\mathfrak{L}) handeln, dem ein nur halb ausgeführtes, gleichsam kursives **i** (Idealform \mathfrak{l} , Inschrift \mathfrak{y}) vorangeht. Lesung **t** (\mathfrak{T}) oder **il** (mit unsicherer *i*-Rune; \mathfrak{ll}).

⁶ Vom oberen Teil her würde man sich am ehesten für **d** \mathfrak{D} entscheiden, was den unteren Teil betrifft, (wegen des Abstandes zu den Vertikallinien) eher für **g** χ .

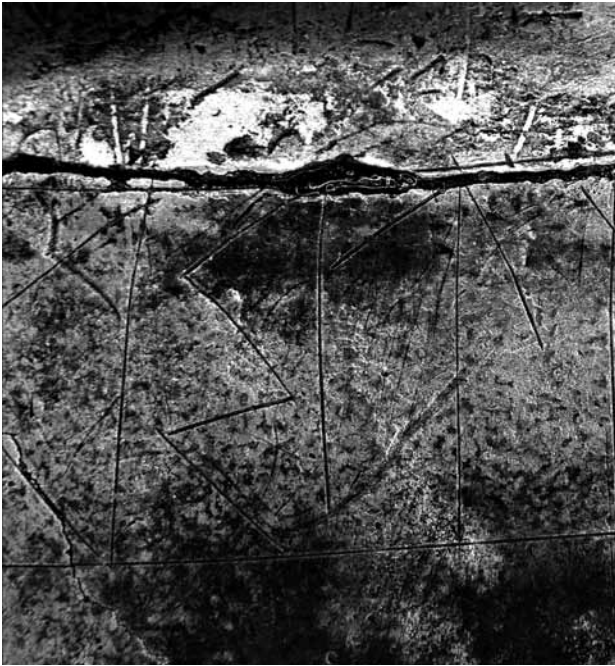


Abb. 6: Detail der Runenritzung – R. 4–6. Mikroskopaufnahme: Susanne Krestakies, 2010.



Abb. 7: Detail der Runenritzung – R. 7–8. Mikroskopaufnahme: Susanne Krestakies, 2010.

Z. 6 [4', 5''] (Abb. 6): Ein Stab, dessen Spitze in dem sich verbreiternden Riss verschwindet, endet weit vor der Grundlinie. So könnte ein **i** | gelesen werden. Die nachfolgende Rune, eine vierteilige *s*-Rune (ξ), scheint im Riss auf die Stabspitze des vorhergehenden Zeichens aufzutreffen, während an der Basis keine Berührung stattfindet; der hypothetische Schnittpunkt würde weit unterhalb der Grundlinie liegen. Bei einer linksläufigen Inschrift würde man eher die Form ξ erwarten, obwohl die unterschiedlichen und verschiedenartig ausgerichteten *s*-Formen keine speziellen Indikatoren für die Schriftrichtung sind. Eine vergleichbare Deutungsalternative in der älteren Runentradition bietet der Stein von Tune (KJ 72), auf dem in der letzten rechtsläufigen Zeile die Runen ξ | meist als **si**, von Krause (1966, 164) jedoch als Wenderunde **r** (Idealform \mathfrak{R}) gelesen wird. Wenn auch in den südgermanischen Runeninschriften die Form der *b*-Rune mit getrennten Buckeln \mathfrak{B} häufiger auftritt, so kann im vorliegenden Fall von einer Lesung **b** (Idealform \mathfrak{B}) wie auf WEIMAR I (KJ 147) und SCHRETZHEIM IV (Opitz 1980, Nr. 40) ausgegangen werden.⁷ Aus paläographischen Gründen verdient die

Lesung als *b*-Rune den Vorzug, wozu als zusätzliches Argument die glatte sprachliche Deutung der mit einer *b*-Rune beginnenden Sequenz (s. u.) tritt.

R. 7 [5', 6''] (Abb. 7): In angemessenem Abstand zu den Spitzen der Buckel der *b*-Rune folgt ein weiterer Stab, der über die obere Begrenzungslinie und auch den darüber liegenden Riss im Silber hinausreicht. Von der Stabspitze geht in einer gestörten Partie ein Zweig schräg nach links unten ab, der schwächer werdend in einer leichten Aufwärtsbiegung auszulaufen scheint. Ein parallel laufender, aber wesentlich längerer und tiefer geritzter Zweig überschneidet den Stab ein wenig. Diese beiden ungleich langen Zweige markieren eine nachlässig geritzte *a*-Rune (Idealform \mathfrak{A}). Zugleich sind damit zwei weitere Abzweigungen, einmal unterhalb der Stabmitte in Richtung der *a*-Zweige und zum anderen eine von der Stabbasis links unterhalb der Rahmenlinie in einem Winkel von ca. 45° nach links oben verlaufende Ritzung, als Kennzeichen für die Bestimmung der Rune beiseite gerückt, wenngleich für beide eine intendierte Ritzung nicht auszuschließen ist. Die

⁷ Belege für **b** \mathfrak{B} (die 'klassische' Form des älteren Futhork): WEIMAR I (Bügelfibelpaar, 525–550 bzw. um 550), Runen A II,3.

III,4. IV,4. B II,1. 3. III,3; SCHRETZHEIM IV (Ringschwert, 565–590/600), Rune 3; vgl. Nedoma 2006, 117.



Abb. 8: Detail der Runenritzung – R. 9–10. Mikroskopaufnahme: Susanne Krebstakies, 2010.



Abb. 9: Detail der Runenritzung – R. 11–12. Mikroskopaufnahme: Susanne Krebstakies, 2010.

erstgenannte Linie ist flauer und nicht ganz gleichmäßig, die zweite läuft in der Mitte durch Risspartien, erscheint dabei auch breiter, sodass wohl eine zufällige Ritzung anzunehmen ist. Da es überdies auch dreizweigige *a*-Runen gibt,⁸ wird wegen gewisser Unklarheiten die Lesung der *a*-Rune als unsicher markiert: **ǰ**.

Z. 8 [6', 7''] (Abb. 7): Von einem Stab, der genau an der Oberlinie beginnt und noch vor der unteren Rahmenlinie endet, geht unterhalb der Spitze (und zwar genau über dem Riss) eine lange Ritzung schräg nach rechts unten in einem weiten Winkel ab, fast bis zur Mitte des Schriftfeldes laufend. Diese überschneidet den Stab, von dessen Basis eine in der Mitte eingeknickte Linie nach rechts oben ebenfalls bis knapp an die Mitte der Zeile heran verläuft. Diese Linie beginnt vor der Basis des Stabes. Am ehesten handelt es sich wohl um eine Wendeform der Rune **I** (Idealform **ǀ**). – Bei einem ersten Blick ergeben R. 5 und Z. 6 eine sanduhrartige Figur; allerdings gibt es keine entsprechende Rune, und es wäre wenig sinnvoll, die Inschrift durch ein solches Zeichen unterbrochen zu sehen.

R. 9 [7', 8''] (Abb. 8): An einem weit über die Basis gezogenen Stab ist links ein eckiger Buckel angefügt, der weder den Stab berührt noch die Ritzungen genau aufeinander treffen lässt. Lesung **þ** (þ).

R. 10 [8', 9''] (Abb. 8): Ein Stab überschneidet Ober- und Basislinie. Unterhalb seiner Spitze und auch unterhalb der Basislinie geht ohne Berührung mit dem Stab eine Ritzung nach schräg links unten ab. Diese erscheint als einzige intendierte Gravur. Zwei weitere Linien – die eine geht oberhalb der Mitte in engem Winkel nach links oben bis über die Oberlinie hinaus, während die andere links vom Stab etwas oberhalb der Grundlinie beginnt und den Stab überschneidend weit hinaufläuft – gehören wegen ihres abweichenden Duktus nicht zur Runenritzung, zumal die untere, dickere Linie im längeren Teil einen Knick aufweist. Lesung **I** (ǀ).

R. 11 [9', 10''] (Abb. 9): Diese Ritzung besteht lediglich aus einem Stab, der in deutlicher Entfernung von der unteren Rahmenlinie endet. Wie bei R. 8 geht auch hier nahe dem Stab eine Linie nach links ab; diese gehört ebenso wenig

⁸ Z.B. WREMEN (Holzschemel, dendrochronologische Datierung: 431), Rune 3; vgl. MacLeod 2002, 43 f. Anm. 7.

zur Rune wie eine längere, leicht schräg nach rechts oben laufende Linie. Lesung **i** (l).

R. 12 [10', 11''] (Abb. 9): Geht man von der den linken Rand begrenzenden, senkrecht weit über die Grundlinie abwärts führenden Ritzung aus, könnte es sich wie auf der rechten Seite um einen Stab handeln, von dessen Mitte aus ein buckelähnliches Gebilde nach rechts abgeht, das etwa die Form \angle (linksläufig) hat. Oben besteht ein Abstand zur Vertikallinie, unten führt die Ritzung über die Begrenzungslinie hinaus. Runisch gelesen, läge damit eine Wenderune **p** vor; allerdings befremdet eine Wenderune gerade am Ende einer Runenzeile. Nimmt man nur den ungleichmäßigen Buckel als runisch, wird es sich um eine der Schriftrichtung angepasste, etwas nach unten gerückte *k*-Rune (Idealform \sphericalangle) handeln, bei der der untere Teil des Winkels überaus gerade verläuft. Lesung **k** (\sphericalangle).

Die Gesamtlesung führt zu folgender Transliteration (mit Alternativen):

$^{si}_d / ^m / ^{il}_e / ^{il}_t$ **balplik**.

2. Sprachliche Deutung

Aus dieser aus 10–12 Runen bestehenden Sequenz ist zunächst ein Komplex **balplik** herauszulösen, der sprachlich als voralthochdeutsches Adjektiv *balplīk* im Nominativ Sg. (stark flektiert, endungslose Form) bestimmt werden

kann. Eine entsprechende Bildung ist auch im Althochdeutschen bezeugt: \langle paldli \rangle ('normal-ahd.' *baldlīh*) tritt in zwei Tegernseer Glossenhandschriften als (wohl umdeutende) Vokabelübersetzung⁹ von vereinzelt lat. *praesumptibilis* '[zeitlich] vorwegnehmbar, vorstellbar' in einer Evangelienhomilie Gregors des Großen entgegen.¹⁰ Der Glossator scheint sein volkssprachliches Interpretament entweder durch morphologische Analyse (lat. *praesumpt(us)* 'kühn, vermessen' = ahd. *bald* + Suffix *-(i)bilis* = ahd. *-līh*) oder durch Gleichsetzung lat. *praesumptibilis* = *praesumptiosus* 'kühn, vermessen' gewonnen zu haben, denn die lateinische Kontextbedeutung 'vorwegnehmbar, vorstellbar' ist für *baldlīh* an sich kaum zu erwarten.¹¹ Was indessen in puncto Semantik zu erwarten ist, zeigen die westgermanischen Adverbialbildungen ahd. *baldlīhho*, as. *baldlīko* (*Heliand*, V. 915), anfrk. **boldlīko* (*bolaliko* Ps. 11,6) und ae. *bealdlice*, die den Sinnbereich von 'kühn, verwegen, tapfer, mutig' über 'freimütig, unverzagt, zuversichtlich' und 'übermütig, vermessen, dreist' bis hin zu 'mutig entschlossen, (schnell) bereit' und 'unbesorgt, unbelastet, frei' abdecken.¹² Ein ganz ähnliches Bedeutungsspektrum zeigt sich auch bei dem primären Adjektiv ahd. *bald* (= aisl. *ballr* < urgerm. **balpa-* ~ **balda-* > aisl. *baldr* etc.)¹³ und dem davon abgeleiteten Adverb ahd. *baldo* etc.¹⁴ Im Sinne von 'mutig entschlos-

⁹ Dazu v.a. Götz 1977 (2009), 350 ff.

¹⁰ Belege: 1. *Presumptibilis. pihuoplihu. l paldiu*, Zweitglosse von anderer Hand (über dem lateinischen Lemma *paldli* BStB München, clm 19440 (BStK 665; [um]/nach 1000), p. 215 3–4; URL http://daten.digitale-sammlungen.de/bsb00036881/image_223; Stand: 17.12.2010); 2. *Presumptibilis. paldli*. BStB München, clm 18140 (BStK 637; 1051–1075, Neukompilation des betreffenden Textglossars in clm 19440), fol. 240^{va} 26 (URL http://daten.digitale-sammlungen.de/bsb00006525/image_488; Stand: 17.12.2010); s. auch StSG II, 297 13 f. (Hss. c, a). – Die betreffende Stelle lautet (Greg. magn. Hom. in evang. [II.]22,6 [ad Ioh. 20,1–9]): *Ex hac quippe sollempnitate exemplum nobis resurrectionis datum est, spes caelestis patriae aperta, et facta superni regni iam praesumptibilis gloria.* (Ausg., 185 114–116) 'Durch diese Feier ist uns nämlich das Beispiel der Auferstehung gegeben, die Hoffnung auf die himmlische Heimat geweckt und die bereits vorwegnehmbare (vorstellbare) Herrlichkeit des himmlischen Reichs geschaffen (scil. [ist] bereits eine Vorstellung von der Herrlichkeit des himmlischen Reichs gegeben).' – Ferner kann auch die Teilglossierung *lihio* :: *presumptibilis* BStB München, clm 4542 (BStK 477; Benediktbeuern, 9. Jh.), fol. 137^{ab} [7 f.] (Mayer 1974, 58 27) hierhergehören (s. AhdAsGW I, 254b: „[pald]li“), die eine Konstituentenanalyse *praesumpt-* 'kühn, vermessen' (= ahd. *bald*-[?], nicht realisiert) + Suffix *-(i)bilis* = ahd. *-līh* voraussetzt. Die beiden

Interpretamente der Erstglossierung in clm 19440, 'normal-ahd.' *bihuoblihu* und *baldiu* Nom. Sg. f. (s. vorhin), wären nach alldem ebenfalls als 'kühn, verwegen' zu fassen.

¹¹ Die einschlägigen lexikographischen Werke gehen indessen von der Bedeutung des lateinischen Lemmas aus (so z.B. AhdWb I, 790b; AhdGWb, 41a; ferner etwa Lloyd et al. I, 436; Schmid 1998, 144 sub B 1) oder setzen – quasi als kleinsten gemeinsamen Nenner – '(unverzagt,) zuversichtlich' an (Götz 1999, 515; AhdAsGW I, 254b). Auch für die Kontinuante mhd. *balllich* ist eine Bedeutung 'vorwegnehmbar, vorstellbar' genauso wenig wie für die Präfixbildung ahd. *fra-baldlīh* (StSG II, 749 15; 'dreist, frech') zu belegen.

¹² Vgl. AhdWb I, 790 f. (früh bezeugt: Seebold et al. 2001, 82b); Sehrt 1966, 37 f.; ASD 71a, ASD-S 65a; Quak 1981, 108 (Nr. 100). – Zu ahd. *baldlīh* und Zubehör v.a. Schmid 1998, 144 f. (sub B 1). 504 (Rückbildungstyp); vgl. ferner Schmid 2000, 41 ff.

¹³ Ae. *beald*, as. *bald*, afries. *bald* sind ambig (**^opa-* oder **^oda-*); s. Nedoma 1993, 118 Anm. 20. – Zu **balpa-* ~ **balda-* v.a. Schaffner 2001, 279 ff. (mit Lit.); zu **Balpa-* ~ **Balda-* in altgermanischen Personennamen Nedoma 2004, 337 f. (mit Lit.).

¹⁴ Vgl. AhdWb I, 787 ff. s.v. *bald*. 791 ff. s.v. *baldo*; AhdAsGW I, 252. 254b. – Zur Semantik von ahd. *bald* Adj. und Zubehör ferner Oksaar 1958, 280 ff. (*baldlīh* Adj. wird zwar *en passant* erwähnt [S. 280 sub „Glossen“], im übrigen aber nicht weiter behandelt).

sen, schnell bereit' wird ahd. *bald* jedenfalls z.B. von Otfrid verwendet (*simes wir ouh balde, / ob es thurft werde, // thaz wir thaz irwellen, / thaz ferah bi inan sellen* 'seien auch wir schnell bereit, wenn es nötig wird, dass wir uns dafür entscheiden, das Leben um seinetwillen [scil. um Christi willen] hinzugeben').¹⁵

Was den ersten Komplex betrifft, so könnte man – die Lesung **det-** vorausgesetzt – tentativ den epigraphisch bezeugten Männernamen *Detibaldus* 6./7. Jh. (Windisch; LaN I, 237b) vergleichen. Es handelt sich jedoch um eine Inschrift, die im ganzen von Romanismen geprägt ist¹⁶ (*Dēti-* ← **Peuda-*); dass die gewiss germanische Sprache des (der?) Runenritzers (-in?) in einem germanischen kulturellen Milieu von romanischen Lautsubstitutionen geprägt wäre, ist aber nicht sonderlich wahrscheinlich.¹⁷ Auch eine Verknüpfung von **det** mit ahd. *tezz-o* m. 'Brustwarze'¹⁸ verfährt nicht.

Von den oben angeführten Lesemöglichkeiten ^gi/ ^m/ ^h/ ^t/ - ist indessen nur **gimil** sprachlich sinnvoll zu deuten. Zu vergleichen sind in diesem Fall nhd./dial. (alem.) *gīm* m. 'Spalte, Ritze' mit dem Deminutivum *gīmeli* n. (**-ilīn*) 'was man zwischen Daumen und Zeigefinger fassen kann, Prise',¹⁹ aisl. *gīma* f. 'Öffnung'²⁰ → (ae. **gīme* >) ne./dial. *gime*, *gyne* '(*weite Öffnung,) Wasserlache in einer Senke',²¹ nyn. *gime* f./n. 'Öffnung, Spalte', schwed./dial. *gīma* f. 'Öffnung'. Voraus liegt urgerm. **gī-ma/ōn-* m./f. (/n.?). es handelt sich um eine deverbale Bildung mit *m*-Suffix²², als dessen Ableitungsgrundlage sich die in ae. (*-gīnan*, aisl. *gīna* st. Vb. I 'gähnen, [den Mund] aufsperrn, schnappen nach'

und womöglich auch in Belegen wie ahd. *ginanto* Part. I, Nom. Sg. m. (*n*-St.; StSG II, 603 3)²³ fortgesetzte Verbalwurzel urgerm. **gī-na-* 'gähnen, klaffen' (< uridg. **g^heh₁i-*)²⁴ bestimmen lässt. Runenepigraphisches **gimil** gibt demzufolge ein Deminutivum vor-ahd. *gīm-il* (wohl m.) 'kleine Öffnung' wieder (i.e. Typ ahd. *steng-il* m. : *stanga* 'Stange' < urgerm. **stang-ila-* : **stangō-*),²⁵ und dieser Ausdruck bezieht sich dann allem Anschein nach auf die von dem Inschriftenträger umschlossene Öffnung der Schwertscheide.

Trifft dies das Richtige, so besteht der Zweiworttext aus einem Substantiv *gīmil* und einem stark (nominal) flektierten Adjektiv *balþlik*. An sich kann das attributiv verwendete endungslose Adjektiv in den älteren germanischen Sprachen sowohl vor als auch nach dem Bezugssubstantiv stehen²⁶ (Präposition: ahd. *guot boum* Tat. 41,3; Postposition: ahd. *forasagin guat* Otfrid I,16,3), sodass *gīmil balþlik* demnach als quasi-Gegenstandsbezeichnung '[dies ist] eine (schnell) bereite kleine Öffnung' gefasst werden kann. Gleichwohl ist aber auch die Ergänzung eines Kopulaverbs zwischen *gīmil* und dem – dann prädikativ gebrauchten – Adjektiv *balþlik* möglich. Als zugunsten der Kürze des Ausdrucks ausgespartes Element kommt vor allem eine Form von 'sein' in Frage;²⁷ in diesem Fall ergibt sich ein verbloser Satz 'die kleine Öffnung (i.e. der Scheidenmund) [ist] (schnell) bereit' (scil. das Schwert freizugeben). Wie auch immer, der runenepigraphische Text **gimilbalþlik** = vor-ahd. *gīmil balþlik* bezieht sich beide Male gewissermaßen auf den Standby-Modus der Waffe.

¹⁵ *Evangelienbuch* IV,5,49 f. (Edition, S. 200).

¹⁶ Vgl. Haubrichs 2003, 234 mit Anm. 37.

¹⁷ Nedoma 2004, 303 (ad *Frī-Frīdil*). 404 (ad *Segalo*); Nedoma 2006, 136 f. Anm. 106.

¹⁸ AhdAsGW IX, 470a. Dort ist ein sicherer Beleg *tezzo* KNM Prag, 20 G 22 (Kynžvart, spätes 13. Jh. [unediert]; BStK 788a), fol. 84^v marg. verbucht; ein zweiter Beleg *tillo* oder *tezzo* (: *papillarum*) BMon El Escorial, b.III.2 (BStK 148), fol. 97^v 17 (StSG II, 326 39) wird hingegen als *tezza* f. lemmatisiert.

¹⁹ SchwId II (1885), 306 f. s.v. *gīm*.

²⁰ Zwei Belege: *Porleifs þátr jarlaskálds*, c. 4 (Ausg., S. 220 7: *gīman*); *Mágu saga jarls* (längere Fassung), c. 24 (Ausg., S. 62 26: *grīman*, v. l. *gīman* D [AM 590a, 4^o, fol. 23^r 6]).

²¹ Björkman 1902, 307 (ohne nähere geographische Angaben); Coates 2007, 89 (Lincolnshire und Umgebung; mit Lit.).

²² Dazu Wilmanns 1899, 296 ff. (§ 230 ff.); Meid 1968, 123 ff. (§ 104). 127 ff. (§ 107).

²³ An sich würde *-a-* auf ein starkes Verb deuten, es sind jedoch auch nicht selten Fälle von *-ant-* statt *-ēnt-* im Partizip I ('Präsens') bezeugt, sodass *ginanto* sodann dem schwachen Verb *gīnēn* zuzuschlagen wäre; vgl. Braune / Reiffenstein 2004, 302 (§ 368 Anm. 1a). – Nhd. *gähnen* (mit etymologisch nicht berechtigtem *ä*) setzt übrigens mhd. *genen* fort, eine Nebenform von *gīnen* sw. Vb. II/III 'gähnen, [den Mund] aufsperrn'.

²⁴ LIV², 173 f. s.v. **g^heh₁i-*; Lloyd et al. IV, 337 ff. s.v. *gīnēn* (mit weiterer Lit.).

²⁵ Zu diesem Wortbildungsmodell Wilmanns 1899, 265 (§ 208); Henzen 1965, 143 (§ 89).

²⁶ Vgl. etwa Erdmann 1886, 30 f. (§ 55); Behaghel 1923, 179 (§ 115). 205 (§ 131); Schrodt 2004, 22 (§ 12).

²⁷ Eine unverkürzte Konstruktion zeigt sich in : **awimund:isd:leob idun**; = vor-ahd. (thüring.?, obd.?) *Awimund isd leob Īdūn* 'Awimund ist lieb der Ida' WEIMAR II (Gürtelschnalle, um 550).

3. Textsorten

Bereits in der ältesten runenepigraphischen Überlieferung, i.e. seit etwa 200 n. Chr., gibt es Runeninschriften auf Waffen;²⁸ in diesem Zusammenhang sind Schwertinschriften²⁹ und beschriftetes Schwertzubehör von Interesse.

Zum unmittelbaren Vergleich bieten sich drei runenbeschriftete Scheidenmundbleche an (BERGAKKER, EICHSTETTEN, CHESSEL DOWN), dazu eine Riemenzunge (NIEDERSTOTZINGEN), die möglicherweise aus einem Scheidenmundblech gearbeitet wurde, sowie ein weiteres Scheidenmundblech (BOPFINGEN), bei dem allerdings der runische Charakter der Inschrift unsicher ist.³⁰ Die zur Gruppe der südgermanischen Inschriften zählenden Objekte mit Runen oder Zeichen sind im folgenden alle aufgeführt, Belege aus anderen Fundgebieten³¹ jedoch nicht vollständig; Inschriften auf anderem Schwertzubehör wie Ortbänder, Griffe oder Klingen bleiben im übrigen beiseite. – In zeitlicher Folge liegen folgende Vergleichsstücke vor:

1. Scheidenmundblech von Bergakker (Prov. Gelderland, NL), 5. Jh.: →¹ha×^upu^was:ann¹¹:kusjam: ¹¹¹:loguns:≡ = ogerm. **Haþuþiws ann kusjam loguns* ‘H. gönnt, gewährt den Erprobern (scil. der Waffe; i.e. den Angreifern) die Flamme (i.e. das Schwert)’.³²

2. Scheidenmundblech von Chessel Down (Isle of Wight, UK), 475–525: →¹a₁ka₃:×o(×)ri (× = k; (×)r = k̅; Runen Nr. 4 ff. als **worh** r¹ herzustellen?) = vor-ae. *Æk(k)o* _ (**worht*[æ]?)³³; hypothe-

tisch) ‘*Ækko* _ (**verfertigte*?)’.³³

3. Scheidenmundblech von Bopfingen (Ostalbkreis, Baden-Württemberg, D), 500–525: es lässt sich nicht entscheiden, ob es sich um runische oder lateinische Zeichen handelt oder auch nur um eine Inschriftenimitation.³⁴

4. Scheidenmundblech von Eichstetten (Lkr. Breisgau-Hochschwarzwald, Baden-Württemberg, D), ca. 520/530: keine plausible Deutung möglich.³⁵

5. (Aus einem Scheidenmundblech gefertigte) Riemenzunge von Niederstotzingen (Lkr. Heidenheim, Baden-Württemberg, D), um 600: →¹bigws?liub¹¹ uer? (weniger wahrscheinlich: →?rue) diigu? (oder auch: didu?): die ganze Inschrift ist schwer lesbar, eine auch nur einigermaßen zufriedenstellende Deutung kann nicht gegeben werden.³⁶

BERGAKKER mag als poetisch stilisierte Funktionsangabe für ein Schwert gelten; nur unter größten Vorbehalten kann man CHESSEL DOWN als Herstellerinschrift und EICHSTETTEN als Widmungsinschrift nehmen. Gruppenbildungen (bzw. Realisationen gängiger Inschriftenformulare) wie bei anderen Waffeninschriften – so etwa bieten vier ostgermanischen Lanzen- und Speerinschriften (OG 1–4 KOVEL’, DAHMSDORF, ROZWADÓW, MOS; alle ca. 200–250) jeweils magisch-poetische Bezeichnungen bzw. Namen, in denen die Funktion der Waffe thematisiert wird;³⁷ jüngere Waffeninschriften lassen sich eher Hersteller- und Besitzinschriften zuordnen³⁸ – sind bei

²⁸ Dazu Düwel 1981; Grünzweig 2004.

²⁹ Zusammenfassend Steuer 2004, 601 ff.; ausführlich Grünzweig 2009, 83 ff. 121 ff. 158 ff. 202 ff. 250 ff. 317 ff.

³⁰ Die genannten Stücke sind in Grünzweig 2004 bzw. 2009 behandelt.

³¹ Beiseite bleibt z.B. der Schwertscheidenbeslag von Vimose („VIMOSE II“), Odense Komm., Syddanmark, DK, um/nach 200 (KJ 23): eine zufriedenstellende Lesung der Inschrift (→¹aw××) ist nicht möglich; s. zuletzt Nedoma 2010, 9 f. sub 1’ (mit Lit.).

³² Nedoma 2010, 32 ff.; vgl. ferner Grünzweig 2009, 168 (bietet drei „vorsichtige Übersetzungen [...] mit abnehmender Wahrscheinlichkeit“). – Bei den folgenden Transliterationen gilt: × = nicht zu bestimmende Rune, r¹ = durch Konjekturen aus Verschiedenem hergestellte Rune, ? = Textualität des Zeichens nicht zu bestimmen (Rune oder paraschriftliches Zeichen), ≡ = paraschriftliches Zeichen (z.B. Symbol, Markierung, Ornament), →¹a / ←¹a rechts- / linksläufige Inschrift, ¹¹a = Kopfständigkeit einer (rechtsläufigen) Inschrift.

³³ Zu CHESSEL DOWN zuletzt Grünzweig 2009, 205 ff. (mit Lit.).

³⁴ Grünzweig 2009, 209; Graf 2010, 139 ff.; vgl. zuerst Arntz

/ Böhner 1954, 145 ff.; Diskussion auch bei Düwel 1994, 235. 268.

³⁵ Grünzweig 2009, 213 ff. („Es dürfte [...] eine Widmung vorliegen, [...] die auch besser zur übrigen alemannischen Runenüberlieferung passen“ würde); Graf 2010, 156 ff.

³⁶ Nedoma 2004, 344 f. (mit Abb. und Lit.). – Nach älterer Ansicht (Frauke Stein bei Düwel 1994, 264) sei die Riemenzunge aus einem Scheidenmundblech gefertigt, das mit Runen beschriftet war. Grünzweig (2004, 128 f.) und Martin (2004, 186 Anm. 68) weisen darauf hin, dass die Runen erst nach der Faltung und Vernietung des Blechs angebracht wurden; es handelt sich sonach um keine Waffeninschrift. Frauke Stein (mündlich am 11. Januar 2011) bleibt bei ihrer Auffassung, dass es sich bei der Riemenzunge ursprünglich um das Mundblech einer Spathscheide gehandelt habe, wofür eine Biegung an der Bruchkante spreche; wann allerdings die Runen daraufgekommen seien, lasse sich nicht mit Sicherheit sagen.

³⁷ Düwel 1981, 146; ders. 2006, 18; Nedoma 2010, 14 ff. (mit Lit.).

³⁸ Düwel 1981, 162 f.; vgl. Grünzweig 2004, 155.

den Scheidenmundblechen jedenfalls nicht zu beobachten. Der Vergleich des Neufundes mit den bisher bekannten runenbeschrifteten Scheidenmundblechen führt nicht weiter. Er zeigt jedoch, dass mit der Inschrift auf diesem zeitlich frühesten Mundblech (400–450), das zur Goldgriffspatha eines ranghohen Mannes gehörte, zugleich auch eine Sonderstellung verbunden zu sein scheint.

4. Bibliographie

AhdAsGW I–XII

R. Schützeichel, Althochdeutscher und altsächsischer Glossenwortschatz. I–XII (Tübingen 2004).

AhdGWb

J. C. Wells (/T. Starck), Althochdeutsches Glossenwörterbuch (Heidelberg [1972–]1990).

AhdWb I-

E. Karg-Gasterstädt/T. Frings et al., Althochdeutsches Wörterbuch. I- (Berlin 1968 ff.).

Arntz/Böhner 1954

H. Arntz / K. Böhner, Ein Spathascheidenmundblech mit runischen (?) Zeichen im Museum Nördlingen. In: Bayer. Vorgeschbl. 20 (1954) 145–149.

ASD(-S)

J. Bosworth/T. Northcote Toller, An Anglo-Saxon Dictionary (Oxford 1898, repr. 1964). T. Northcote Toller, Supplement (Oxford 1921, repr. 1966).

Behaghel 1923

O. Behaghel, Deutsche Syntax. Eine geschichtliche Darstellung. I: Die Wortklassen und Wortformen. A: Nomen, Pronomen (Heidelberg 1923).

Björkman 1902

E. Björkman, Scandinavian Loan-Words in Middle English. II. Studien zur engl. Philologie 11 (Halle/Saale 1902, repr. Walluf 1973).

Braune/Reiffenstein 2004

W. Braune/I. Reiffenstein, Althochdeutsche Grammatik. I: Laut- und Formenlehre (Tübingen ¹⁵2004).

BStK [+ Nr.]

R. Bergmann/S. et al., Katalog der althochdeutschen und altsächsischen Glossenhandschriften. I–VI (Berlin – New York 2005).

Coates 2007

R. Coates, Azure Mouse, Bloater Hill, Goose Puddings, and One Land called the Cow: Continuity and conundrums in Lincolnshire minor names. In: Journ. of the English Place-Name Society 39 (2007) 73–143.

Düwel 1981

K. Düwel, Runeninschriften auf Waffen. In: R. Schmidt-Wiegand (ed.), Wörter und Sachen im Lichte der Bezeichnungsforschung. Arbeiten zur Frühmittelalterforschung 1 (Berlin, New York 1981) 128–167.

Düwel 1994

K. Düwel, Runische und lateinische Epigraphik im süddeutschen Raum zur Merowingerzeit. In: K. Düwel et al. (ed.), Runische Schriftkultur in kontinental-skandinavischer und -angelsächsischer Wechselbeziehung. RGA-Ergbd. 10 (Berlin, New York 1994) 229–308.

Düwel 2006

K. Düwel, Waffennamen. In: RGA² XXXIII (Berlin, New York 2006) 18–20.

Erdmann 1886

O. Erdmann, Grundzüge der deutschen Syntax nach ihrer geschichtlichen Entwicklung. I: Gebrauch der Wortklassen. Die Formationen des Verbums in einfachen Sätzen und in Satzverbindungen (Stuttgart 1886).

Götz 1977 (2009)

H. Götz, Funktionale Aspekte des Verhältnisses von Lemma und Glosse: Kontextübersetzung – Vokabelübersetzung [1977]. In: R. Bergmann/S. Stricker (ed.), Die althochdeutsche und altsächsische Glossographie. Ein Handbuch (Berlin, New York 2009) I, 331–386.

Götz 1999

H. Götz, Lateinisch-althochdeutsch-neuhochdeutsches Wörterbuch. Althochdeutsches Wörterbuch, Beibd. (Berlin 1999).

Graf 2010

M. H. Graf, Paraschriftliche Zeichen in südgermanischen Runeninschriften. Studien zur Schriftkultur des kontinentalgermanischen Runenhorizonts. Medienwandel – Medienwechsel – Medienwissen 12 (Zürich 2010).

Gregor der Große, Evangelien-Homilien

R. Étaix (ed.), Gregorius Magnus Homiliae in Evangelia. Corpus Christianorum, Ser. Latina 141 (Turnhout 1999).

Grünzweig 2004

F. E. Grünzweig, Runeninschriften auf Waffen. Inschriften vom 2. Jahrhundert n. Chr. bis ins Hochmittelalter. Wiener Studien zur Skandinavistik 11 (Wien 2004).

Grünzweig 2009

F. E. Grünzweig, Das Schwert bei den „Germanen“. Kulturgeschichtliche Studien zu seinem „Wesen“ vom Altertum bis ins Hochmittelalter. Philologica Germanica 30 (Wien 2009).

Haubrichs 2003

W. Haubrichs, Remico aus Goddelau. Ostgermanen, Westgermanen und Romanen im Wormser Raum des 5./6. Jahrhunderts. In: W. Heizmann/A. van Nahl (ed.), Runica – Germanica – Mediaevalia [quasi Festschr. Klaus Düwel]. RGA-Ergbd. 37 (Berlin, New York 2003) 226–242.

Henzen 1965

W. Henzen, Deutsche Wortbildung (Tübingen ³1965).

KJ [+ Nr.]

W. Krause/H. Jankuhn, Die Runeninschriften im älteren Futhark. Abh. Akad. Wiss. Göttingen, Phil.-Hist. Kl., 3. F., 65, I Text, II Tafeln (Göttingen 1966).

Krause 1966 → KJ.

LaN I–II

H. Reichert, Lexikon der altgermanischen Namen. Thesaurus Palaeogermanicus I, I Text. II Register, erstellt von R. Nedoma/H. Reichert (Wien 1987–1990).

LIV²

M. Kümmel et al., Lexikon der indogermanischen Verben. Die Wurzeln und ihre Primärstammbildungen (Wiesbaden ²2001).

Lloyd et al. I-

A. L. Lloyd et al., Etymologisches Wörterbuch des Althochdeutschen. I- (Göttingen, Zürich 1988 ff.).

MacLeod 2002

M. MacLeod, Bind-Runes. An Investigation of Ligatures in Runic Epigraphy. Runrön 15 (Uppsala 2002).

Mágus saga jarls (längere Fassung)

G. Þórðarson (ed.), Bragða-Mágus saga með tilheyrandi þáttum (København 1858).

Mayer 1974

H. Mayer, Althochdeutsche Glossen: Nachträge (Toronto, Buffalo o. J. [1974]).

- Meid 1967
W. Meid, Germanische Sprachwissenschaft. III: Wortbildungslehre. Sammlung Göschen 1218/1218a /1218b (Berlin 1967 u.ö.).
- Nedoma 1993
R. Nedoma, Zur Runeninschrift auf der Urne A.11/251 von Loveden Hill. In: Die Sprache 35,1 (1991–1993 [1993]) 115–124.
- Nedoma 2004
R. Nedoma, Personennamen in südgermanischen Runeninschriften. Studien zur altgermanischen Namenkunde I,1,1 (Heidelberg 2004).
- Nedoma 2006
R. Nedoma, Schrift und Sprache in den südgermanischen Runeninschriften. In: A. Bammesberger/G. Waxenberger (ed.), Das *fuþark* und seine einzelsprachlichen Weiterentwicklungen. RGA-Ergbd. 51 (Berlin, New York 2006) 109–156.
- Nedoma 2010
R. Nedoma, Schrift und Sprache in den ostgermanischen Runendenkmälern. In: H. F. Nielsen/F. T. Stubbjær et al. (ed.), The Gothic Language. A Symposium. NOWELE 58/59, 2010, 1–70.
- OG → Nedoma 2010.
- Oksaar 1958
E. Oksaar, Semantische Studien im Sinnbereich der Schnelligkeit. *Plötzlich*, *schnell* und ihre Synonymik im Deutsch der Gegenwart und des Früh-, Hoch- und Spätmittelalters. Acta Universitatis Stockholmiensis, Stockholmer germanist. Forschungen 2 (Stockholm 1958).
- Opitz 1980
S. Opitz, Südgermanische Runeninschriften im älteren Futhark aus der Merowingerzeit. Hochschul-Produktionen Germanistik, Linguistik, Literaturwissenschaft 3 (Kirchzarten ²o. J. [1980] = ³1987).
- Otfrid, *Evangelienbuch*
O. Erdmann (ed.), Otfrids Evangelienbuch. Germanist. Handbibliothek 5 (Halle/Saale 1882).
- Pieper 1989
P. Pieper, Die Weser-Runenknochen. Neue Untersuchungen zur Problematik: Original oder Fälschung. Arch. Mitteil. Nordwestdeutschland, Beih. 2 (Oldenburg 1989).
- Quak 1981
A. Quak, Die altmittel- und altniederfränkischen Psalmen und Glossen. Amsterdamer Publikationen zur Sprache und Literatur 47 (Amsterdam 1981).
- Schaffner 2001
S. Schaffner, Das Vernersche Gesetz und der innerparadigmatische grammatische Wechsel des Urgermanischen im Nominalbereich. Innsbrucker Beiträge zur Sprachwissenschaft 103 (Innsbruck 2001).
- Schmid 1998
H. U. Schmid, *-lih*-Bildungen. Vergleichende Untersuchungen zu Herkunft, Entwicklung und Funktion eines althochdeutschen Suffixes. Studien zum Althochdeutschen 35 (Göttingen 1998).
- Schmid 2000
H. U. Schmid, *baldliho sprehan > baldlihiu wort*. Adjektive auf *-lih* in abgeleiteten Nominalgruppen im Althochdeutschen. In: Y. Desportes (ed.), Zur Geschichte der Nominalgruppe im älteren Deutsch [sic]. Festschr. Paul Valentin (Heidelberg 2000) 41–51.
- Schrodt 2004
Althochdeutsche Grammatik. II: Syntax (Tübingen 2004).
- Schwid I-
Schweizerisches Idiotikon. Wörterbuch der schweizerdeutschen Sprache. I- (Frauenfeld 1881 ff.).
- Seebold 1970
E. Seebold, Vergleichendes und etymologisches Wörterbuch der germanischen starken Verben. *Janua Linguarum, Ser. practica* 85 (The Hague, Paris 1970).
- Seebold et al. 2001
E. Seebold et al., Chronologisches Wörterbuch des deutschen Wortschatzes. Der Wortschatz des 8. Jahrhunderts (und früherer Quellen) (Berlin, New York 2001).
- Sehrt 1966
E. H. Sehrt, Vollständiges Wörterbuch zum Heliand und zur altsächsischen Genesis (Göttingen ²1966).
- Steuer 2004
H. Steuer, Schwertinschriften. In: RGA² XXVII (Berlin, New York 2004) 601–605.

StSG I–V

E. Steinmeyer/E. Sievers, Die althochdeutschen Glossen. I–V (Berlin 1879–1922, repr. Dublin, Zürich 1968–1969).

Tatian

E. Sievers (ed.), *Tatian*. Lateinisch und altdeutsch. Bibliothek der ältesten deutschen Litteratur–Denkmäler 5 (Paderborn 21892).

Þorleifs þátrr jarlaskálds

J. Kristjánsson (ed.), *Eyfirðinga sögur: Víga-Glúms saga* [etc.]. Íslenzk fornrit 9 (Reykjavík 1956) 215–229.

Wilmanns 1899

W. Wilmanns, *Deutsche Grammatik. Gotisch, Alt-, Mittel- und Neuhochdeutsch. II: Wortbildung* (Berlin, Leipzig 21899 = 1911, repr. 1930).

Prof. Dr. Klaus Düwel

Prof. Dr. Robert Nedoma